

Der Lauf der Zeit

Die Zeit steht niemals still, manchmal empfindet man es nur so

von

Reinhard W. Nachtwey

Time keeps on slippin' into the future - so hört man es in einer der wichtigsten Zeilen im Refrain des 1976 veröffentlichten Songs „Fly Like An Eagle“ der *Steve Miller Band*. 1976 - da war der Namensgeber und Co-Gründer der Band für damalige Verhältnisse schon etwas älter (33 Jahre alt), vom heutigen Standpunkt aus gesehen (2025) aber noch recht jung. Und da werden wir schon auf die erste Relativität der Zeit gestoßen: Betrachteten wir sein damaliges Glas als *nur noch* zu zwei Dritteln gefüllt, so belassen wir ihm heute - wenn man die einhundert Jahre als Maßstab nehmen möchte - voraussichtlich *immerhin noch* ein Fünftel; hoffen wir es mal.

Rutschte damals seine Zeit unaufhaltsam in die Zukunft, so mochte dies - am Text des Songs orientiert - bei ihm einen hoffnungsfrohen Wunsch nach stetiger Besserung beinhalten. Heute - von Beklemmung um unsere Erde geprägt - müssen wir froh sein, wenn der Rest unseres Glases nicht durch eine unaufmerksame Bewegung plötzlich verschüttet wird; ein eher ängstlicher Gedanke. Da ich jedoch den guten Herrn Steven Haworth Miller nicht persönlich kenne, möchte ich auch zu *dessen* Einstellung zum Leben oder zum Lauf der Zeit gar keine Vermutungen anstellen, sondern ich habe die mich so bewegende Textzeile des Songs seiner Band zum Anlass genommen, *mir* über dieses Thema in *meiner* jetzigen Situation *meine* Gedanken zu machen.

Eigentlich ist es ja eine eher frohe Vorstellung, dass die Zeit nicht stehen bleibt, sondern dass sie unvermeidbar der Zukunft entgegen strebt. Doch was lässt uns die Zukunft so verlockend erscheinen? Weil die Zeit alle Wunden heilt? Weil die Zeit unweigerlich die Wahrheit ans Licht bringt? Weil wir als Einzelne(r) im Laufe der Zeit unseres Lebens durch Erlerntes immer weiser werden? Weil die Menschheit als Ganzes immer klüger, sozialer und deshalb lebensstüchtiger wird? Weil die Technik immer ausgefeilter und für uns hilfreicher wird? Ich glaube, auch dem optimistischsten Menschen unter uns treiben diese Formulierungen ein Lächeln des Unglaubens ins Gesicht.

Da jeder Mensch so seine eignen Erfahrungen im Leben macht / gemacht hat, möchte ich zunächst gern über meine persönlichen Vorstellungen sprechen, denn da kenne ich mich aus, da kann ich verlässliche Aussagen machen.

Habe ich mir früher Gedanken über die Zukunft gemacht? Aber ja doch! Als sehr junger Mensch wollte ich, dass meine zukünftige Ehe mal besser sein werde als das zerstrittene Zusammenleben meiner Eltern. Als Jugendlicher wollte ich, dass die Welt gerechter werde; die Armen besser leben könnten und die Reichen ihnen etwas abgäben, damit dieser Wunsch nach Gerechtigkeit in Erfüllung gehen möge. Dies war gar nicht so sehr auf meine Stadt oder mein Land bezogen, da ich dort ein solch furchtbares Gefälle gar nicht sah, sondern eher kontinental, wo die Sünden der Vergangenheit in Zukunft ausgemerzt werden sollten. Ich war auch geprägt von den entsetzlichen Verbrechen meiner Großelterngeneration im Dritten Reich und sah die herrliche Zukunft, dass aus all diesen Untaten Lehren gezogen würden, die das Zusammenleben von Menschen verbesserten; national, europäisch und weltweit! Ich war geprägt von Utopien, die kluge Köpfe erdacht und zur Maxime gemacht hatten. Die Zukunft würde all dies

bringen, so meine feste Überzeugung: *Time keeps on slippin' into the future (a better future)* - und zwar unausweichlich!

Nun, das tut die Zeit auch. Viel unausweichlicher und unabwendbarer, als ich es mir jemals vorstellen konnte. Die Zukunft ist nicht erst *morgen*, sie ist bereits die nächste Hundertstelsekunde. Ein eben begonnenes Telefonat wird an seinem Ende Vergangenheit sein. Ein jetzt unbedacht hervorgebrachtes Wort kann der Anfang einer verheerenden Folge von Abläufen sein, die im Nachhinein als großes Unglück betrachtet wird. Das, was ich als Zukunft erhoffe, kann schon mit der nächsten unaufmerksamen Bewegung das ehemals Erträumte sein, also Vergangenheit; das alles habe ich so erlebt.

Ich denke jedoch, dass nicht nur ich meine ganz persönlichen Erfahrungen dafür habe, sondern jeder wird ein entsprechendes Beispiel parat haben, weshalb es durchaus zulässig sein dürfte, dies zu verallgemeinern. Die Zeit ist eine Abfolge von Begebenheiten, denen wir entweder hilflos ausgesetzt sind bzw. waren, die wir unbedacht verändert haben oder die wir bewusst zu ändern imstande waren. Habe ich z.B. mein Abitur durch eine glänzende Prüfung bestanden, so habe ich mir den Zugang zum erhofften Studium geschaffen. Habe ich eine Arbeit gut erledigt, konnte ich mir einen Zustrom neuer Kundschaft erschließen. Habe ich das Lächeln eines interessanten Menschen erwidert, so legte ich vielleicht einen Grundstock für eine fantastische Partnerschaft. Habe ich aber in einer Prüfung versagt, so ist mir der Zugang zu meinem erhofften Beruf verwehrt geblieben. Habe ich eventuell in einem unaufmerksamen Augenblick einen schweren Unfall verursacht, so habe ich möglicherweise nicht nur mein, sondern auch das Leben eines anderen Menschen grundlegend verändert.

Werden unsere Entscheidungen oder Taten als positiv gewertet, so waren es gute Momente im Ablauf der Zeit, Glanzpunkte im Leben, „Knackpunkte“, die mich „weiter gebracht“ haben. Gehen sie jedoch als *schrecklich* in unseren Erfahrungsschatz ein, würde man gern die Zeit zurück drehen, was allerdings - bis heute jedenfalls - rein physikalisch als unmöglich erscheint. Vielleicht wird es ja in Zukunft möglich sein. Ich glaube, der Wunsch, die Zeit zurück zu drehen und dann an einem bestimmten Punkt eine andere Entscheidung getroffen zu haben, besser vorbereitet gewesen zu sein, sich anders benommen zu haben, aufmerksamer gewesen zu sein, ist vielen Menschen nicht unbekannt. An diesen bestimmten Punkten wurde unsere Zukunft auf ein anders Gleis geleitet, als wir es uns erhofft hatten. Hier wurde das „Prinzip Hoffnung“ aus dem Lauf der Zeit entfernt. Rückblickend wurden wir hier enttäuscht oder jäh „aus einem Lauf gerissen“, haben womöglich sogar anderen die „Zukunft verbaut“.

Zurück zur Zukunft. Ich sagte ja schon, dass sie unglaublich schnell anfängt. Aber wie sieht es denn nun genau mit der Vergangenheit aus, und wo präzise dazwischen finde ich die Gegenwart? Hier tut sich ein sehr schweres, kaum zu fassendes Problem auf. Was ist denn eigentlich Gegenwart? Wann ist sie? Just wenn ich das Wort „Gegenwart“ ausgesprochen habe, ist es ja bereits Vergangenheit. Eigentlich gibt es doch zwischen Vergangenheit und Zukunft gar keine Zeit, in der ich in irgendeiner Form verbleiben kann ... und trotzdem empfinden wir die „Gegenwart“ als das „eigentliche“ Leben, als unseren „Normalzustand“.

Nach einem sehr interessanten Paradoxon der Antike (zugeschrieben dem Philosophen Zenon von Elea, 5. Jh. v.Chr.) kann der wahnwitzig schnelle Achill die unglaublich langsame Schildkröte gar nicht überholen, wenn beide gleichzeitig, die Schildkröte jedoch fairer Weise ein paar Meter vor ihm, gestartet sind. Denn immer, wenn Achill an die Stelle kommt, an der die Schildkröte war, als die beiden starteten, ist die Schildkröte ja schon ein Stück weiter. Nehme ich dies als neuen Ausgangspunkt, so stellt sich der gleiche Zustand ein, wenn Achill nun die neue Position erreicht hat. Er kann die Schild-

kröte also niemals überholen - rein mathematisch. In Wirklichkeit: bzzzzt ... ist er schon an ihr vorbei.

Hier haben die Gedankenwelt und die Wirklichkeit ein Problem - sie stimmen leider nicht überein. Die Mathematik konnte dies durch die Einführung der *Limes*-Berechnungen korrigieren. Und was machen wir Menschen mit der *Gegenwart*? Wir haben da eher eine „Kaugummi-Berechnung“: Für uns gilt eine ganz persönliche Bestimmung der *Gegenwart* - sie kann ein Jahr, einen Tag, eine Minute oder gar eine ganze historische Epoche sein. Jedoch „in echt“ existiert sie nicht. Alles, was ich bis jetzt geschrieben habe, gehört der Vergangenheit an ... was ich von nun an schreiben werde, ist Zukunft (so war es zumindest zum Zeitpunkt vor den ...). Egal, wo ich mich gerade zeitlich befinde - die Zukunft beginnt just in diesem Augenblick und die Vergangenheit hat in diesem Moment ihre vorläufig letzte Episode hinzu gefügt.

Zurück zum „Leben“. Ich denke mir eine fantastische Utopie zurecht (oder auch Dystopie, wie es momentan gern gebräuchlich ist) und erfreue mich der Gedanken, wie schön alles werden wird, wenn ich mal bei der Utopie bleibe. Na klar sind meine erdachten Vorstellungen in der Sekunde Vergangenheit, in der ich sie zu Ende gedacht habe. Aber mein Ziel ist immer noch die Zukunft, ich sinniere immer noch „nach vorn“. Wo befinde ich mich also? Ich *habe* gedacht - also *Perfekt*, ich *bin* aber noch im Prozess des Erwägens - also *Präsens*. Jedoch stelle ich mir etwas vor, wie es *werden* soll - also *Futur*. Und das alles zur gefühlt gleichen Zeit. Wir Menschen vermögen dies - ein Computer würde erst „einfrieren“ und dann „abstürzen“.

Unser „Lauf der Zeit“ kann simultan die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft einbinden - wie uns z.B. ein Picasso-Gemälde mehrere Positionen bzw. Perspektiven bei der Ansicht eines Kopfes *gleichzeitig* aufzeigt. Dies wirkt auf den ersten Blick befremdlich, aber es ist unsere Wirklichkeit, denn unsere Gedanken vermögen dies ja. Wir wären sogar zu der angesprochenen Mehrfachperspektive fähig, würden wir mit Lichtgeschwindigkeit reisen; wir würden alle Dinge gleichzeitig von vorn, hinten, oben und unten betrachten können ... besagt jedenfalls die Relativitätstheorie - ein in vielen Dingen bereits bewiesenes Gedankenspiel. Mal sehen, wann zum ersten Mal ein Mensch davon wird berichten können.

Und wir sind noch zu viel mehr imstande: Wir können von der exakt gleichen Zeit unterschiedliche Wahrnehmungen haben. Wer kennt dieses Phänomen nicht, dass ihm ein Jahr in Kindheitstagen deutlich länger vorkam als heute. Ein Jahr lang auf den nächsten Geburtstag oder den Weihnachtsmann warten das waren Ewigkeiten. Und heute? Oh, schon wieder Weihnachten? Ach Gott, ich werde ja schon wieder ein Jahr älter, ... wie die Zeit verrennt! Das empfinde ich so als Zweiundsiebzighjähriger sicherlich noch intensiver als meine Söhne mit Anfang und Mitte Vierzig. Die Geschwindigkeit, mit der die Zukunft kommt, die Gegenwart zerrinnt und uns die Vergangenheit ereilt nimmt deutlich mit dem Alter zu. Dafür gibt es sicherlich gründierte Erkenntnisse der Wissenschaft - uns Menschen reicht die Tatsache als solche, um uns zu erstaunen.

Es ist aber nicht nur das Alter, das in uns eine „verzerrte“ Zeitvorstellung hervorruft. Läge ich mit verschlossenen Augen und verstopften Ohren für drei Wochen auf einem Bett und es geschähe nichts, so wird mir diese Zeit unendlich lange vorkommen. Erlebe ich jedoch einen spannenden Urlaub mit vielen unterschiedlichen Aktivitäten, so bin ich an dessen Ende total erschrocken, dass die drei Wochen bereits um sind.

Aber ist denn die Zeit wirklich immer exakt gleich lang? Früher bestimmte man einen Tag nach Sonnenauf- und -untergang, die Jahreszeiten nach Tag- und Nachtgleichen. Und dann kam der menschliche Erfindergeist, der die Tage in Stunden, Minuten und sogar Sekunden einteilte. Plötzlich kann ein Tag schon in der Dunkelheit beginnen oder

endet noch in Helligkeit - welch eine Verwirrung unserer Sinne. Noch wilder wurde es, als man die Sekunde nicht als das Dreitausendsechshundertstel einer Stunde, sondern als ein bestimmtes Vielfaches der Zerfallszeit eines ausgesuchten Atoms festgelegt hatte, denn dadurch konnte man feststellen, dass die Zeit sich dehnen und stauchen lässt, dass sie nicht so konstant wie erhofft ist. Fliegt ein Flugzeug mit hoher Geschwindigkeit *gegen* die Erddrehung, so verläuft die Zeit mit Atomuhren gemessen anders als würde das Flugzeug *mit* ihr fliegen (Zeitdilation) ... Hallo, Herr Einstein! Aber dies zu messen, ist eher Mäusemelkerei und hat auf unser tägliches Leben keinerlei Einfluss.

Auch ein sehr interessantes Phänomen ist die Tageslänge als solche, die für uns ja als Inbegriff der Zeit gilt. Im Laufe der Jahrmilliarden der Erdgeschichte hat die sich nämlich erheblich geändert. Früher drehte sich die Erde deutlich schneller um sich selbst, die Tage waren also beträchtlich kürzer, die Jahreszeiten hätten dementsprechend wesentlich mehr Tage gehabt. „Schuld“ daran ist der Mond, den wir uns „eingefangen“ haben. Der bremst unsere Erde merkbar aus. Viele Millionen Jahre in der Zukunft werden unsere Tage noch länger sein und man wird dann den Monaten ein paar Tage „stehlen“ müssen. Aber das ist für uns natürlich Zukunftsmusik, die wir jedoch wegen der Langsamkeit der Tonfolgen überhaupt nicht hören können. Unser persönliches Leben ist nach einer *unfassbar geringen* Anzahl von Erdumdrehungen, also den Tagen, bemessen. Bezogen auf die Gesamtzahl der Erdumdrehungen seit der Existenz unseres Planeten ist dies eine völlig zu vernachlässigende Größe. Diese vergleichsweise wenigen Erdumdrehungen sind für uns aber unser *Ein und Alles*, unser Leben. Lediglich *eine* solcher Erdumdrehungen gestehen wir dieser winzigen Sorte von Fliegen zu, die wir Eintagsfliege nennen. Das bedeutet in Relation zu unserem Leben durchschnittlich etwa ein Dreißigtausendstel unserer Lebenslänge. Würden wir so alt werden in Relation auf das Alter der Erde (ein Dreißigtausendstel des Erdalters), wären wir absolute Giga-Methusalems und hätten die Entwicklung vom Faustkeil zum Handy miterlebt.

Ich komme wieder mal auf die zitierte Song-Zeile vom Anfang meines Essays zurück: *Time keeps on slippin' into the future*. Die Zeit schliddert ununterbrochen in die Zukunft - und hinterlässt nur noch Vergangenheit. Wo ist denn da jetzt die Gegenwart? Gefühlt ist doch unser ganzes Leben Gegenwart, auch wenn es nur einen unglaublich winzigen Teil der Zeit unseres Planeten beansprucht. Wir denken, handeln und planen ... das ist unsere Gegenwart. Vergangenheit ist Opa, der vom Krieg erzählt, sind die frühen Erinnerungen dementer Menschen, war der blöde Geschichtsunterricht in der Schule – aber doch nicht unser tägliches Leben! Das passiert jetzt, *das* ist Gegenwart!

Und Zukunft? Naja, so'n paar linke und grüne Spinner, die uns bereits die Gegenwart mit ihrem dystopischen Gelaber versauern wollen, nehmen diesen Begriff in den Mund, die Kirche erzählt uns vom einem Leben nach dem Tod, über Hölle, und Himmel - also weit in die Zukunft gedacht. Oder man bedenke gar die armen Buddhisten, die, wenn sie nicht „artig“ waren, immer wieder in einem neuen Leben das Murmeltier begrüßen müssen, bis sie endlich im Nirvana verschwinden dürfen. Aber das ist doch alles nichts Konkretes; die Zukunft ist weit weg, diese kennen wir nicht, niemand hat je von ihr berichten können, sie ist höchstens vorstellbar. *Unser Leben* ist die Gegenwart, unser Schuftentum auf der Arbeit, unser Geldverdienen, unser Aufopfern für den Verein, die Partei, Influenzen und influenziert werden, unsere Freizeit genießen, die Kinder großziehen.

Aber irgendwann sind diese Kinder älter, sie werden das Haus verlassen ... das ist dann z.B. Zukunft, da wird sich für uns konkret was ändern. Und wenn sie ausgezogen sein werden, wenn ich einen Unfall hatte, der mich ein Bein gekostet hat, dann ist das Leben davor Vergangenheit, das Leben vor der Scheidung, das Leben mit einem geliebten Menschen vor dessen Tod - das alles ist Vergangenheit. Das alles ist nicht reparier-

bar, nicht wiederherstellbar - vergangen, weg. Wirklich weg? Nein, in unseren Köpfen, unserer Vorstellung ist all dies noch vorhanden; aber es *war* einmal, es ist Vergangenheit. Es bleibt immerhin ein Gedanke, ein Erinnern an wirklich Geschehenes zurück. An eine Zukunft haben wir keine Erinnerung - die ist nicht konkret, die existiert nicht.

Wie gesagt, wir Menschen dehnen unsere - vom logischen Standpunkt aus gesehen, gar nicht vorhandene - *Gegenwart* sehr nach unserem Belieben aus. Und viele wollen sogar ununterbrochen an ihr festhalten, wollen, auf dass es ewig so bliebe.

Das ist ein zutiefst verstörender Sachverhalt, denn *Time keeps on slippin' into the future*. Die Zeit schliddert ununterbrochen in die Zukunft - und sie hinterlässt uns eben nur noch die Vergangenheit. Schließlich ist alles, wovon wir erzählen, dass es passiert sei, Vergangenheit. Wenn ich vom heutigen Einkauf berichte, dann kann ich dies, weil ich dies *getan* habe. Unser ganzes Leben besteht aus Vergangenheit, denn die Zukunft ist ja noch gar nicht da, über die können wir nur mutmaßen, in die können wir nur Wünsche oder Hoffnungen projizieren. Aber über Vergangenes können wir reden, das haben wir ja erlebt, das war konkret und ist es somit immer noch!

Manch einem macht dies Angst. Wenn man lebt, *ist* man ja schließlich gerade und man erwartet vielleicht eine Zukunft, die sich aber auf mein jetziges Sein bezieht. Man wartet entweder auf eine möglichst bessere Zukunft, oder man erwartet, dass das Vorhersehbare passieren wird. Z.B. erhoffe ich, dass ich mich verlieben und reich sein werde, erwarte ich, dass der Bus mich dorthin bringen wird, wo ich hin will, bin ich davon überzeugt, dass morgen wieder die Sonne aufgehen wird - ich hoffe, warte, glaube ständig an etwas, das zukünftig eintreffen wird oder geschehen soll. Ich *weiß*, was war, oder erinnere mich an Geschehenes, aber ich *erwarte* etwas, das passieren wird, geschehen soll; sicher ist da jedoch nichts. Vielleicht erhoffe ich sogar etwas, was eher unwahrscheinlich eintreffen wird; warum denn nicht? Aber das *Jetzt* ...?

Klar, wenn ich gefesselt in einem Keller sitze und auf Rettung warte, dann empfinde ich mein *jetziges* Unwohlsein, meine *gegenwärtige* Pein. Und wenn mir dies um - sagen wir mal - 16:³⁵ Uhr klar wird, so hoffe ich, dass es um 16:³⁶ Uhr zu Ende sein, Geschichte, Vergangenheit sein wird. Geschichte und Vergangenheit ist es alsbald auch - aber leider auch ohne die erhoffte Rettung. Die Zukunft wird vielleicht selbst in einiger Zeit noch immer sehr misslich aussehen, sogar wenn ich mir die Zukunft schöner, befreiter vorstelle. Das Entscheidende ist jedoch, dass ich eine Gegenwart empfinde, die solange anhält, bis sich etwas - hoffentlich zum Positiven - ändern wird. Und das, obwohl es ja von der Logik her eine Gegenwart gar nicht geben kann. Die Gegenwart von 16:³⁵ Uhr ist um 16:³⁶ Uhr bereits Vergangenheit - leider sogar schon um 16:³⁵ Uhr und eine Sekunde. Nur wird mein Empfinden der Zeit sehr bleiern, als bliebe sie stehen, aber sie läuft unentwegt und unbeeindruckt weiter.

Eine sich für mich aufdrängende Frage ist: Wie wünsche ich mir denn die Zukunft? Im gerade geschilderten Fall will ich natürlich meine Freiheit sofort wieder haben, die Fesseln sollen ab, und ich will die Sonne sehen (schöne Zukunftsgedanken). Aber generell: Will ich aus meiner Vergangenheit lernen und völlig andere Wege einschlagen, damit es mir mal besser gehen werde; vielleicht auch nur Kleinigkeiten ändern? Oder soll die Zukunft der Vergangenheit gleichen, soll sie gute Erfahrungen und freudiges Erleben kopieren, so dass die Zukunft ein Abbild der Vergangenheit werden soll? Welch interessanter Wunsch, welch absurde Vorstellung! Dies war immer der Wunsch der Reaktiönäre, der Ewiggestrigen, der Romantiker, die sich nach der „Guten Alten Zeit“ sehnen! Aber nichts bleibt, wie es ist, alles verändert sich! *Time keeps on slippin' into the future*.

Würde uns ein Leben solcher Länge beschert sein, dass wir Gebirge wachsen und wieder verwittern sähen, dass wir die veränderten Ufer der Flüsse und Ozeane mitbe-

kämen, Eis- und Warmzeiten erlebten, oder verfolgen könnten, wie die Dinosaurier kamen und ausstarben, würde uns klar werden, dass alles in Bewegung ist. Das Weltall ist entstanden ... und wird wohl auch wieder vergehen, es sei denn, es gäbe eine wirkliche Ewigkeit, eine unvorstellbare Unendlichkeit. Dann würde das Weltall immer bestehen. Aber unsere Erde dennoch nicht!

Die wird dereinst als der winzige Steinhaufen, der sie ist, von der eignen, zum roten Riesen aufgeblähten Sonne „gefressen“, verbrannt werden und dann mit ihr zusammen zu einem Weißen Zwerg schrumpfen. Unsere Galaxie wird sich mit Nachbargalaxien vereinen und es wird „Sternen-Unfälle“ geben ... nichts wird bleiben, wie es ist, alles ändert sich - egal ob auf ewig oder in Zig-Milliarden-Jahren-Zeiträumen. Für uns spielt das keine Rolle. Wir sind nur extrem wenige Erdumdrehungen auf diesem rotierenden Eisen- und Gesteinsbrocken mit viel Wasser und verlassen ihn dann wieder; wir existieren in Relation zum großen Weltengeschehen millionenfach kürzer, als ein Blitz, der aus dem Fotoapparat schießt. Und dennoch beanspruchen wir Winzlinge eine Gegenwart und eine gelenkte Zukunft. Wie groß muss eigentlich das Mikroskop der Götter sein, um uns überhaupt entdecken zu können? Nun denn, Viren bewirken recht viel in unserem vergleichsweise riesigen Körper, aber sehen konnten wir sie lange nicht, können wir sie mit bloßem Auge immer noch nicht. Und dennoch haben wir sie ausfindig machen können. Wenn also wir mickrigen Menschen so etwas schaffen ...

Ich komme mal zu meiner vorherigen Frage zurück, ob die Zukunft ein Abbild der glorifizierten Vergangenheit sein soll. Vielleicht ist dies erstrebenswert, wenn ich eine glückliche und zufrieden stellende Vergangenheit hatte, die z.B. durch ein Unglück jäh beendet worden ist. Warum sollte es da nicht legitim sein, sich eine ebensolche Zukunft zu wünschen. Nun denn, legitim ist dies sicherlich, aber eben nicht zu verwirklichen. Habe ich ein Bein, eine(n) Partner*in, ein Kind oder meine Wohnung verloren, so können alle diese genannten Beispiele nicht durch sich selbst ersetzt werden. Ich kann eine Prothese erhalten, aber die ist eben nicht mein verlorenes Bein. Von einer verloren gegangenen Person kann man nicht mal eine Prothese anfertigen; man muss - wenn überhaupt - mit *jemand anderem* ein neues, anderes Leben beginnen. Eine neue Wohnung hat sicherlich einen anderen Grundriss oder hat die Fenster in andere Himmelsrichtungen usw.. Es kommt etwas Neues anstelle des Alten, und das ist niemals gleich. So man Glück hat, ist es besser - so man Pech hat, oder sich nicht drauf einlassen möchte, schlechter. Aber so, wie etwas war, kann es nie wieder werden. Man kann eben niemals ein selbes Glas Wasser aus einem fließenden Fluss trinken.

Ich habe in einigen der vorherigen Absätze ausgeführt, dass die Vergangenheit immer mehr an Erlebtem anhäuft, immer das gerade Erlebte eine neue letzte Episode darstellt. Aber Tatsache ist auch, dass es irgendwann einmal eine wirklich letzte Episode geben wird. Leider ist unser aller Zukunft nicht unerschöpflich. Die Zeit schliddert nur solange in die Zukunft, bis diese für uns verbraucht ist. Uns allen Lebewesen ist nur eine endliche Zahl von Erdumdrehungen zugedacht - dem einen mehr, der anderen weniger. Tröstlich: Es geht allen so. Aber das Wissen um diese Tatsache sollte uns natürlich dazu anhalten, mit dieser begrenzten Resource sinnvoll umzugehen.

Genau dieser Umstand hat mich nun zum Nachdenken angeregt, da ich, der ich seit kurzem allein bin, weil ich Frau und Freundin verloren habe (Frau seit langem durch Demenz, Freundin vor wenigen Monaten durch Krebs-Tod) vieles erstmal verstehen und dann daraus Schlüsse für mich ziehen möchte.

Es wird gern vom „Rad der Zeit“ geredet. Dies würde jedoch beinhalten, dass immer nach einer Umdrehung wieder das Gleiche käme. Tut es aber nicht! Also spreche ich konsequenter Weise vom „Lauf der Zeit“ - sie läuft und läuft und läuft ...

Was einmal war - meine zweite eheliche Gemeinsamkeit - ist durch die langsame Verabschiedung, das schrittweise Vergessen aller Dinge, die Auflösung der Persönlichkeit meiner Frau und Partnerin unwiderruflich beendet worden. Meine Frau ist in allen Belangen nicht mehr die Frau, die sie einmal war - und es war ein wichtiger Schritt, dies zu akzeptieren. Sie lebt seit geraumer Zeit in einer für sie deutlich besseren Situation, in der Pflege. Aber ich kann sie, die mich immer noch erkennt, besuchen und ihr von alten Zeiten erzählen; ein Versuch, die Vergangenheit - und somit die Gemeinsamkeit - ein wenig länger lebendig zu halten. Eine Zukunft im Sinne einer erneuten partnerschaftlichen Beziehung ist aber ausgeschlossen; hier ist etwas unwiederherstellbar in die Brüche gegangen; es gibt uns beide nicht mehr so, wie wir vor dreißig, vor zwanzig oder vor fünf Jahren einmal waren. Nicht einmal so, wie wir zum Zeitpunkt der Inpflegegabe waren. Der Wunsch, eine Zukunft so zu gestalten, wie die Vergangenheit es einmal war, ist also unsinnig, weil unmöglich. Selbst meine demente Gattin hegt diesen Wunsch nicht, soweit man dies ihren stark aphasischen Äußerungen entnehmen kann. Ihre „Heimat“ ist die Gruppe, in der sie mit anderen Betroffenen lebt. Unsere „gemeinsame“ Zukunft muss dementsprechend anders strukturiert werden. Es wird wohl das freundschaftliche und liebevolle Begleiten bis hin zum Delirium, bis hin zu ihrem Sterben sein, so sie das Glück hat, vor mir zu sterben.

Die tote Freundin wird nicht durch eine andere Person zu ersetzen sein; sie war sie, mit all ihren Ecken und Kanten, Wünschen und Bedürfnissen. Hier ist die nicht wieder herzustellende Situation noch eindeutiger, radikaler durch ihren Tod. Das Denken an die Freundin und das Leben mit ihr ist ein Akt, der in die Vergangenheit gerichtet ist und nun immer ein solcher bleiben wird. Eventuell werde ich in der Zukunft einen Menschen treffen, der mir beim Begleiten meiner Ehefrau eine Hilfe sein kann - sei es durch Gespräche, durch das Teilen freudiger Momente oder anderen Trost. Eventuell ...

Aber das wäre dann ein neuer, ein anderer Abschnitt im Leben, mit einem anderen Menschen an meiner Seite - oder eben nicht. Es wird eindeutig keine Kopie der alten Situation werden - es wird etwas anderes sein; und das wäre auch gut so!

Zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein, ist sicherlich ein wichtiger Teil der Trauerarbeit, die ich leisten musste. Und diese Erkenntnis ist überlebenswichtig: Gelebtes Leben lässt sich nicht wiederholen. Ein anderes Leben muss beginnen, hat bereits begonnen und will gemeistert werden. Die Zukunft, meine Zukunft, will gestaltet werden. Jede Minute, jeder Tag, jede Woche, jeder Monat, den ich hier vor mich hin gegrübelt habe, ist Vergangenheit, ist geschehene, abgelaufene und somit entschwundene Zeit. Es war keine zur tristen Gegenwart eingefrorene Zeit, ich habe nur ihr Vorangehen als sehr bleiern empfunden. Aber sie läuft - erfreulicherweise - einfach weiter, sie wartet jedoch nicht auf mich: *Time keeps on slippin' into the future ...*

Und es liegt nun an mir, die gegenwärtig empfundene Pein zu überwinden. Es wird niemanden geben, der kommt und mir die Fesseln abnimmt. Ich selber muss dies tun und aktiv an einer - meiner - Zukunft arbeiten, mir das Blei aus der Hose schütteln. Ich kann gern oder mit Trauer an die Vergangenheit denken, aber derweil schliddert die Zeit unentwegt in die Zukunft, die schon längst begonnen hat. Und ich will dabei sein! Dem Vergangenen Ade zu sagen, es als *Gewesenes* zu akzeptieren und auch so zu belassen, die momentan gefühlten Fesseln zu lösen und aus dem Keller an die frische Luft zu treten, unterliegt allein meiner Willenskraft. *Ich* muss das Positive gestalten, damit die Zeit nicht noch weiter ohne mich in die Zukunft schliddert. Ewig wird sie schließlich nicht mehr schliddern, in meinem Alter schon gar nicht.

Ich bin übrigens schon fleißig dabei!

Potsdam, im August 2025